
Buchrezensionen

Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung, Bd. 10 (1998). München: Iudicium 1998, 431 S. ISBN: 3-89129-373-9

Globale und regionale Veränderungen, hervorgerufen durch das Ende des Kalten Krieges, die Globalisierung der Wirtschaft und den Höhenflug der aufwärts strebenden Nationalökonomien in der asiatischen Region, aber auch die innerjapanischen Spannungen nach dem Kollaps der *bubble economy* haben in Japan einen Prozeß der Neuorientierung ausgelöst. Zur Debatte steht die eigene Position in Asien. Dieses wichtige Thema, an dem kaum jemand vorbeikommen wird, der Trends und Tendenzen im gegenwärtigen Japan beobachtet, bildet seit 1997 einen Schwerpunkt in den Forschungsagenden des Deutschen Instituts für Japanstudien. Mit dem zehnten Band der *Japanstudien* liegt nun eine erste Bestandsaufnahme zu „Japan in Asien“ vor.

Wie die Bandbreite der einzelnen Beiträge signalisiert, öffnet sich hinter den diversen Fragen um „Japans neue Rolle in Asien“ ein Diskursfeld, das ebenso spannend und interessant zu sein verspricht wie der Dauerdiskurs zu japanischer Moderne und Modernität. Der Aktualität des Themas und seiner politökonomischen Brisanz dürfte es auch zu verdanken sein, daß die Herausgeber Verena Blechinger und Jochen Legewie in diesem Jahrbuch auf eine offene Sektion verzichten konnten. Abgesehen von dem obligatorischen Rezensionsteil (S. 371-416) und den redaktionellen Seiten, die hier nicht zur Diskussion stehen werden, ist jeder einzelne der insgesamt dreizehn Aufsätze im Kontext des Schwerpunktthemas angesiedelt. Etwa die Hälfte dürfte als Inhouse-Produktionen entstanden sein: Drei Artikel entstammen der Feder von Institutsmitarbeitern, ein Beitrag kommt von einem DIJ-Stipendiaten, zwei weitere sind wahrscheinlich *spin offs* eines Workshops, der vom DIJ im Oktober 1998 organisiert wurde.

Als Zeitschrift, die das Jahrbuch letztlich ja ist, teilt dieser Band das gleiche Schicksal mit

ähnlich angelegten Kompilationen zu einem breit definierten Generalthema. Viele Fragen müssen unbeantwortet bleiben, trotz aller Synthesebemühungen sind der Integration der Einzelergebnisse enge Grenzen gesetzt, Unterschiede in Qualität, Schärfe und Originalität der Beiträge nahezu unumgänglich. Dagegen ermöglicht dieses Medium einen Themen- und Methodenpluralismus, der diesen Schwachstellen entgegenwirken kann. So kann der Band als guter Einstieg in den aktuellen Stand der Diskussion empfohlen werden kann, sein Wert liegt jedoch in einigen der Einzelteile verborgen.

Den Herausgebern ist es gelungen, mit der breiten Streuung von Themen und Ansätzen auf Komplexität, Konstellationen und Konsequenzen der Debatte hinzuweisen. Jeweils fünf Beiträge, die im weiteren Sinne den Wirtschafts- und Politikwissenschaften zuzuordnen sind, setzen Schwerpunkte, die aliquot den Fachrichtungen des Herausgeberduos entsprechen. Eine populärkulturwissenschaftliche Medienanalyse sowie Arnasons zivilisationstheoretischer Modellversuch über soziokulturelle Gemeinsamkeiten von Japan, China und Korea runden den Disziplinenmix ab. Der letzte, zugleich der einleitende Beitrag in diesem Band, fällt etwas aus dem Rahmen. Ôakus Essay zur Begriffsgeschichte von „Asien“ stellt eine bestenfalls als impressionistisch zu klassifizierende Einstimmung auf die Schwierigkeiten dar, die den Umgang mit dem Begriff „Asien“ in Japan charakterisieren. Immerhin illustriert der journalistische Beitrag, daß jenseits des geographischen Allgemeinplatzes von Japans Lage in Asien die Banalitäten aufhören. In kultureller, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht handelt es sich um ein ambivalentes Konzept, das auf wenig Gegenliebe unter den in dieser Region lebenden Menschen stößt. Weder fundiert noch originell, vermag dieser Beitrag auch in seinem Fazit nicht mit Überraschungen aufzuweisen. Wie sollte sich Japan, das in seiner jüngeren Vergangenheit mehr Gemeinsamkeiten mit den Entwicklungen in der westlichen Welt vorzuweisen hat als jede andere asiatische Nation, auch mit diesem aus der westlichen Kulturgeschichte importierten Konstrukt identifizieren können? Hooks exzellenter Artikel zur rezenten Sicherheitspolitik weist deutlich darauf hin, daß sogar die Verwendung weniger diffuser Konzeptionen wie „East Asia“ und „Asia Pacific“ umstritten ist, wenn damit zugleich die relative Position zu den USA

als wichtigster Referenzpunkt angesprochen wird.

Erst vor dem Hintergrund des „asiatischen Wirtschaftswunders“ fanden Japan und andere Länder der Region in den Diskursen zum asiatischen Wirtschafts- oder Demokratiemodell zu einer gemeinsamen Sprache, um die Grundrisse einer kollektiven asiatischen Identität zu entwerfen. Stockwins Beitrag verwirft nun den von radikalen Vertretern eines asiatischen Sonderwegs verfochtenen Anspruch, daß die asiatische Variante des Demokratiekonzepts ihrem westlichen Original in spezifischer Weise überlegen sei. Seine Fallstudie Japan unterstreicht, daß trotz aller Affinitäten zu Versatzstücken eines asiatischen Modells die auch in dieser Region vorherrschende Bandbreite von regionalspezifischen Problemen und Lösungsstrategien nicht übersehen werden kann. Außerdem seien die in diesem Diskurs zur Debatte stehenden Kernfragen von universellem Gehalt, die weltweit zur Zukunft der Demokratie diskutiert werden.

Ungeachtet der strategischen Absichten, mit denen Asiens Falken die Polarität Asien – Westen inszenieren, verfüge Japan als der „Westen Asiens“, so die Herausgeber in Anlehnung an die pointierte Bezeichnung von McCormack, über das Potential, zwischen den beiden Räumen zu vermitteln und die Integration in der Region zu fördern. Die meisten der in diesem Band aufgenommenen Beiträge sind sich in der Schlußfolgerung einig, daß sich in der Zuwendung nach Asien für Japan erstmalig die Gelegenheit eröffnet, eine aktivere, selbstbestimmte Gestaltung der Außenbeziehungen zu betreiben. Vor allem die Wirtschaftsbeziehungen haben sich als Experimentierfeld bewährt, auf dem offizielle Differenzen der Politik ausgeblendet und neue Formen der Kooperation ausgetestet werden können. Dabei geht es nicht mehr um eine Fortsetzung der früheren „Scheckbuchdiplomatie“. Denn längst haben die wirtschaftlichen Akteure die Eigeninitiative ergriffen. Legewie verdeutlicht in einem sorgfältig recherchierten Beitrag zur Integration der ASEAN, daß Japans Unternehmen aufgrund ihrer breit gestreuten Produktionspräsenz und dominanten Kapitalkraft schon in der Vergangenheit maßgeblich die Kooperationsinitiativen in der ASEAN mitbestimmt haben und auch in Zukunft verstärkten Druck auf die Integrationsbemühungen innerhalb der südostasiatischen Staatengemeinschaft ausüben werden. Schnabls Plädoyer für

Akamatsus bekanntes „Fluggänsemodell“ der Wirtschaftsentwicklung hebt ebenfalls die regionale Führungsposition der japanischen Wirtschaft hervor, die sich die komparativen Kostenvorteile von Ländern der Region zu eigen machte und mit der Auslagerung von nicht mehr wettbewerbsfähigen Industriebereichen zum Motor des Wachstums in den Empfängerländern wurde.

Die Erfahrungen Japans multinationaler Unternehmen fließen wieder in die Binnendiskussion über die Gestaltung der japanischen Außenpolitik zurück, wie Blechinger in ihrem Beitrag zur innenpolitischen Debatte über die Rolle Japans in Asien argumentiert. Der politische Gestaltungsprozeß wird längst nicht mehr allein von den klassischen staatlichen Institutionen, sondern in einem pluralistischen Meinungsaustausch verschiedener Akteure vollzogen, unter denen Unternehmen und wirtschaftliche Interessensverbände eine führende Rolle eingenommen haben. Kochs Beitrag zur Rolle der japanischen Kernenergie in Asien zeigt, wie beide Seiten der Allianz von der Kooperation profitieren konnten. Massive staatliche Förderung hatte der Kernenergieindustrie schon vor der Kommerzialisierung zu Rentabilität verholfen. Nun ist diese nach langen Jahren der Privatisierung und Internationalisierung an einer strategisch günstigen Position angelangt, um entscheidend am Ausbau der Energieversorgung in der asiatischen Region mitzuwirken und Kapital aus dem Entwicklungsvorsprung zu schlagen. Bleiben die politischen Signale aber aus, kann die Entwicklung kontraproduktiv verlaufen. Die ungünstigen Zukunftsprognosen, die Reszats wirtschaftsgeographische Analyse von Tokyo als regionales Finanzzentrum entwirft, sind ebenso auf die Konkurrenz der Alternativen Hong Kong oder Singapur wie auch auf die mangelnde Attraktivität Japans als Standort für ausländische Unternehmen zurückzuführen. Hier hätte die Politik für Rahmenbedingungen sorgen müssen, die den transnationalen Finanzinstituten die langfristige Entscheidung für Japan erleichtert und die lokale Basis des japanischen Finanzsektors besser auf die Anforderungen des globalen Wettbewerbs vorbereitet hätte.

Anders als dem global agierenden Kapital sind der nationalen Politik eher die Hände gebunden. Japans Außenpolitik ist im wesentlichen durch das historische Erbe der Kriegsschuld und die Einbindung in die amerikanischen Sicher-

heitsinteressen im Pazifik kontingiert. Dücke vertritt in ihrem Beitrag die interessante These, daß das moralische Prestige von Staaten ebenso wie militärische oder ökonomische Macht zum Kräfteverhältnis in internationalen Beziehungen beiträgt. Das Beispiel Südkorea-Japan verdeutlicht, wie die ökonomisch schwächere Nation wiederholt in bilateralen Handelsabkommen die moralische Überlegenheit zum eigenen Vorteil in die Waagschale werfen konnte. Das japanische Unvermögen, Rechenschaft für die Kolonialherrschaft in Korea und die Diskriminierung der koreanischstämmigen Minorität in Japan abzulegen, beeinträchtigt nicht nur die Verhandlungsposition, sondern auch die moralische Autorität Japans, als internationaler Advokat der Menschenrechte aufzutreten. Dabei birgt dieses Politikfeld ein großes Potential, so Timmermann in diesem Band, regional und global an politischem Prestige und Profil zu gewinnen.

Wie Blechinger vertritt auch Hook die Einschätzung, daß die US-japanischen Beziehungen weiterhin im Zentrum der japanischen Außenpolitik stehen werden. Hook interpretiert das verstärkte sicherheitspolitische Engagement Japans im ASEAN Regional Forum keineswegs als Absage an die Verteidigungspolitik, die in den Jahren des Kalten Kriegs unter dem US-amerikanischen Schuttschirm entwickelt wurde. Aus japanischer Sicht bietet sich in der Teilnahme an diesem multilateralen Forum die Chance, zwischen mehreren strategischen Optionen zu wählen, interner Kritik an der Fortsetzung der bilateralen Sicherheitsabkommen entgegenzutreten und sich der zukünftigen Repräsentation in einem eventuellen regionalen Bündnis sicher sein zu können.

Sowohl das Trierer Autorentrio Gössmann, Jaschke und Mrugalla als auch Reinmöller setzen sich mit Produktion, Vermittlung und Auswirkung von Wissen über Asien in Japan auseinander, allerdings in sehr unterschiedlichen Bereichen. Die Fernsehserien-Analyse widmet sich der populärkulturellen Aufbereitung des Themas und der medialen Repräsentation und Verbreitung kollektiver Einstellungen. Reinmöllers quantitative Annäherung an die Wissensproduktion japanischer Think Tanks untersucht dagegen den Beitrag asienbezogener Forschungen für die Schaffung von Wettbewerbsvorteilen in der Region. Beide Ansätze sind interessant, aber auch problematisch. Schließlich sind der hermeneutischen Annäherung an das Medi-

um Fernsehen enge Grenzen gesetzt: Weder müssen die Interpretationen der Autoren mit den Deutungen der Fernsehzuschauer noch mit den Intentionen der Produzenten übereinstimmen, wie die Autoren selber eingestehen. Auch Reinmöller muß auf methodische Schwächen hinweisen: Abgesehen von dem Umstand, daß die hier untersuchten Forschungsinstitutionen keine Think Tanks im engeren Sinne darstellen, ist die Analyse von Projekttiteln und Kurzbeschreibungen aus Datenbankbeständen von hohen Unsicherheitsfaktoren begleitet. Die Daten sprechen für ein überdurchschnittliches Wachstum in der thematischen Auseinandersetzung mit Asien während der Jahre 1987-1989; unklar bleibt allerdings, inwieweit sich dieser Produktivitätszuwachs im konkreten Fall der Schaffung von Wettbewerbsvorteilen – die asiatische Finanzkrise hat die japanische Wirtschaft vollkommen unvorbereitet überrascht – oder aber im abstrakteren Sinne des Poly-Agent System („Dieses beschreibt die Emergenz von öffentlichen, inter-personal geteilten mentalen Modellen durch Handlungen“; S. 280) auswirken konnte.

Die meisten der Beiträge zeigen, daß die japanische Standortbestimmung zwischen den beiden Polen Asien und Westen oszilliert; im Zweifels- oder Krisenfall wird allerdings die Rückbesinnung auf die nationalstaatliche Identität favorisiert. Die Entscheidung der Hauptstadtbevölkerung im April 1999, Tokyos Aufbruch in das kommende Jahrhundert dem rechtskonservativen Kandidaten anzuvertrauen, könnte auch als breite Absage an regionale Integrationsbemühungen verstanden werden. Den „Ishihara-Schock“ (Asahi Shinbun, 18.04.1998, S.3), der die politische Führung nach den ersten Interviews des neuen Gouverneurs paralyisierte, darf sie sich für die eigenen Versäumnisse, Japans Wirtschaft und Bevölkerung auf die Anforderungen der Globalisierung vorzubereiten, auf die eigenen Fahnen schreiben. Das Wahlereignis scheint zumindest Stockwins Argument der Universalität zu unterstützen: Auch im japanischen Demokratiemodell bedarf die politische Elite verstärkter Überzeugungsarbeit an ihrer Basis. Ohne breiteren gesellschaftlichen Konsens fehlen ihr Mandat und Legitimation zum Engagement für eine neue Rolle Japans in der asiatischen Region.

Wolfram MANZENREITER